

Gewinn für die Forschung ist, dass etliche davon nun in den *Pietismus-Studien* gesammelt vorliegen.

Jan Carsten Schnurr

---

Hans Otte, Hans Schneider (Hg.): *Frömmigkeit oder Theologie. Johann Arndt und die „Vier Bücher vom Wahren Christentum“*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht – unipress 2007, 435 S., € 56,-

---

Die kirchenhistorische Beschäftigung mit Johann Arndt hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Das liegt nicht nur daran, dass der Anlass des vorliegenden Bandes sich der Beginn der Edition des Erbauungsbestsellers „Vier Bücher vom Wahren Christentum“, die sich über mehrere Jahre erstreckte, in 2005 zum vierhundertsten Mal jährte. Die Frage nach dem Pietismus und seiner historischen Eingrenzung ist in den vergangenen Jahren heftig diskutiert worden. Dabei ist es notwendig, über den oft als „Vater des Pietismus“ bezeichneten Philipp Jakob Spener weiter zurückzufragen. Dass man dabei auf Johann Arndt stößt, verwundert nicht. Es braucht nicht nur auf E. Stoeffler verwiesen werden, der die genannte „Vaterschaft“ schon in seinem Buch „The Rice of Evangelical Pietism“ Arndt zugewiesen hat, sondern Spener selbst hat mit Nachdruck auf Johann Arndt in seiner „Erzählung, Dessen was wegen des so genannten Pietismi in Teutschland von einiger Zeit vorgegangen“ (1697, Nachdr. Hildesheim, 2005) verwiesen.

Die vierzehn Beiträge des vorliegenden Bandes sind im Jahr 2005 auf einem Kolloquium in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel gehalten worden und beschäftigen sich nicht nur mit biografischen Details zu Arndt (H. Schneider, E. Koch), sondern auch mit seinem historischen und geografischen Umfeld (M. Matthias, W. Breul, W. Sommer), sodann mit Quellen und Einflüssen auf Arndts Werk (A. Lexutt, H. Geyer, C. Gilly) und mit der Geschichte der Veröffentlichung des „Wahren Christentums“ von 1605–1610 (I. Mager), bevor schließlich auf seine zeitgenössische und spätere Wirkung eingegangen wird (M. Brecht, J.A. Steiger, J. Wallmann, S. Reichelt, T. Kaiser und R. Lieske).

Otte und Schneider schreiben im Vorwort, dass Arndt „zeitlebens der Geruch des Zweideutigen“ (7) angehaftet habe. Einerseits war er als Generalsuperintendent des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg in einem hohen kirchenleitenden Amt, andererseits wurde ihm seine Rechtgläubigkeit zu Lebzeiten und danach immer wieder abgesprochen. Diese „Zweideutigkeit“ schlägt sich auch in diesem Aufsatzband nieder. So wird von W. Sommer (im Hinblick auf die Predigtstätigkeit) und von A. Lexutt (unter Berücksichtigung der gegenüber der Entstehung der lutherischen Orthodoxie anderen Zeit) Johann Arndt in das orthodoxe Luthertum eingelesen. H. Geyer hatte schon in seiner voluminösen Arbeit den theoso-

phischen Hintergrund Arndts dargelegt und fasst seine Ergebnisse in dem hier vorgelegten Beitrag zusammen. Unterstützt wird er dabei von dem sehr lesenswerten Beitrag C. Gillys (mit ausführlichen Quellenzitaten aus Arndts Fröhschrift „De antiqua philosophia et divina veterum Magorum Sapientia recuperanda“). Angesichts der Bedeutung, die Arndt im 17. Jahrhundert gewonnen hat, sind M. Brechts Ausführungen über die „Aufnahme von Arndts ‚Vier Bücher von wahren Christentum‘“ im deutschen Luthertum sehr informativ. Freilich hätte man sich gewünscht, wie es mit der Arndtrezeption in der Zeit nach dem 17. im 18. und vor allem dann auch im 19. Jh. weiterging.

Wenn eingangs von Speners Hinweis auf Arndt die Rede war, ist jetzt auf den Beitrag J. Wallmanns hinzuweisen, in dem dieser der Frage nachgeht, wie Speners Verhältnis speziell zum Vierten Buch des „Wahren Christentums“ war, das bekanntlich am stärksten paracelsisches Gedankengut aufweist. Es ist immer wieder festgestellt worden, dass Spener, der in Berlin eine Predigtreihe über Arndts „Wahres Christentum“ gehalten hatte, eben dieses Buch nicht ausgelegt hat (Es waren eigentlich Predigten über Bibelsprüche im Arndtschen Werk). Wallmann kann nun zeigen, dass nicht inhaltliche Gründe vorliegen, sondern dass Spener ein halbes Jahr vor seinem Tod schlicht aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage war, diesen Zyklus zu beenden. Im Vierten Buch Arndts geht es um „das Buch der Natur“, das auf Gott hinweist. An anderer Stelle hat Spener betont, er habe zu wenig Ahnung, um gesicherte Schlussfolgerungen aus Naturereignissen und Naturerkenntnissen für die Frage nach Gott zu ziehen. Aber er macht sich nicht die Ansicht der meisten seiner theologischen Zeitgenossen zu eigen, nach der Naturereignisse wie etwa Kometen ein besonderes Reden Gottes darstellen. Geradezu aufklärerisch hält er sie für besondere, aber aus natürlichen Zusammenhängen entstehende Ereignisse, deren Ursache höchstens noch nicht bekannt sind. Vor diesem Hintergrund wird das thematisierte Verhältnis Speners zu Arndt in dieser Frage bzw. in Bezug auf das Vierte Buch des „Wahren Christentums“ präzisiert.

Schließlich sei noch auf den Beitrag von M. Matthias hingewiesen, der die seit Winfried Zeller immer wieder betonte „Frömmigkeitskrise um 1600“ problematisiert. Weil er damit eine weitverbreitete Deutungsmatrix durchleuchtet, sei an dieser Stelle etwas ausführlicher darauf eingegangen. Ausgehend von der Kritik am Krisenbegriff Zellers und dem Konstatieren einer „allgemeinen kulturgeschichtlichen Entwicklung“ (41) kommt Matthias zu dem Ergebnis: „(Die) Entwicklung einer neuen Symbolsprache in den Künsten ist weder als entlastende Antwort auf sozioökonomische Krisen noch auf Mentalitätskrisen noch auf eine Krise der protestantischen Verkündigung zurückzuführen. Vielmehr markiert sie das Heraustreten der gesamten geistigen Kultur aus dem humanistischen Traditionalismus in eine neue Zeit. Auch Theologie und Frömmigkeit haben daran Anteil, und zwar offenbar in der Weise, daß nun die individuelle Welterfahrung der Menschen, vor allem also der Natur und des eigenen Schicksals zum Gegenstand theologischer (und erbaulicher) Betrachtung wird“ (42). Diese These kann an

dieser Stelle nicht kritisch diskutiert werden. Sie deutet aber an, dass auch hier (ähnlich wie bei der Deutung von Revolutionen) der Gedanke ins Auge gefasst werden kann, dass nicht nur bedrückende (im allg. Sprachgebrauch „krisenhafte“) Verhältnisse zu andauernden Umwälzungen und Änderungen führen, sondern es auch eine (genetische) Weiterentwicklung geben kann. Auch wenn man nicht zu schnell von der Geschichtsbetrachtung und –philosophie weiterreichende Schlüsse ziehen sollte, liegt der Vergleich für die christliche Verkündigung dennoch auf der Hand. Spätestens seit August Hermann Francke mit seinem (exemplarischen) krisenhaften Bekehrungserlebnis wird in der (evangelistischen) Verkündigung häufig die Krise zu dem entscheidenden Movens geistlichen Wachstums gemacht. Könnte es nicht sein, dass – nicht zuletzt angesichts der differenzierten Haltung Speners zu besonderen Naturereignissen (s. o.) – gerade auch in einer Entwicklung von Theologie und – besonders – Frömmigkeit eine allzu einseitige Betonung der krisenhaften Situation ein Ergänzung erfahren müsste? Jedenfalls zeigt es sich, dass Bücher, die sich mit einem sehr speziellen Gegenstand beschäftigen, die Chance zu weiterem Nachdenken auch in andere Bereiche der Theologie hinein eröffnen. Nicht nur seit der Ausweitung des Pietismusbegriffs, wie er in der vierbändigen „Geschichte des Pietismus“, hg. von der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus (Göttingen 1993–2004), verwendet wird (ob zu Recht oder nicht, sei hier nicht diskutiert), sondern für ein erweitertes Verstehen pietistischer Frömmigkeit, die als eine der Wurzeln dessen, was als evangelikal verstanden werden kann, ist die Beschäftigung mit Johann Arndt unerlässlich. Dazu bietet der hier vorgestellte Band eine außerordentlich gute Möglichkeit.

Klaus vom Orde

---

Gerhard Tersteegen: *Briefe 1–2*, Hg. Gustav Adolf Benrath unter Mitarbeit von Ulrich Bister und Klaus vom Orde, Texte zur Geschichte des Pietismus, Abt. V: Gerhard Tersteegen, *Werke*, Bd. 7/1–2, Gießen: Brunnen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, geb., 663, 605 S., € 199,–

---

Diese beeindruckende Edition der Briefe des pietistischen Mystikers Gerhard Tersteegen (1697–1769) ist schon deshalb beachtlich und besonders zu würdigen, weil die Herausgabe von Schriften des Pietismus immer vor große Herausforderung stellt. Die Menge der Publikation seiner wichtigsten Vertreter ist derartig umfangreich, dass die Planung historisch-kritischer Ausgaben vor schier unlösbaren Problemen steht. Wohl deshalb hat die Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus seit ihrer Gründung im Jahre 1964 nur eine relativ bescheidene Zahl an Editionen vorlegen können, wozu allerdings auch interne Probleme beigetragen haben mögen (vgl. *JETH* 8, 1994, 85–117). Folge dieser